

Management-Spitzen

Nr. 4: Alles zu seiner Zeit

Von Gastautorin Julie Richter

Dr. Beyer, Personalvorstand und Arbeitsdirektor, hatte sie rufen lassen. Felicitas Richter konnte sich schon denken, was er wollte. Das leidige Thema Arbeitszeit beschäftigte sie schon seit Wochen, und diesmal war es mal wieder dringend. Es ging um die Fahrer des Vorstandes. Diese sind naturgemäß besonders wichtig und eine besondere Sorte Mensch. Sie wissen alles von ihrem Chef, sind sie doch oft Tag und Nacht mit ihm zusammen und warten stundenlang, bis er aus einem Termin zurückkommt und sie wieder gebraucht werden. Sie mähen den Rasen, betreuen das teure Fahrzeug, bringen die Kinder zur Schule und zum Ballett und die vergessene Aktentasche nach Mailand hinterher. Sie fahren seine Frau zum Arzt und zum Einkaufen und ihn zu allen nächtlichen Terminen, von denen seine Frau nichts wissen darf. Und sie sind verschwiegen. Darauf kann man sich verlassen.

Jahrelang hatte sich niemand dafür interessiert, wie diese „Rund-um-die-Uhr-Arbeitszeiten“ wohl mit dem Arbeitszeitgesetz vereinbar waren. Die Interessenlagen der Kontrahenten stimmten überein: die Fahrer fuhren, wann immer sie gebraucht wurden und kassierten dafür Mehrarbeitsvergütungen zusätzlich zu ihrem Gehalt, die sie deutlich in den außertariflichen Bereich hoben. Der Betriebsrat sah weg, wollte er doch die Fahrer nicht verärgern. Und der Vorstand war zufrieden.

Aber dann kam es anders. Als man in der Firma anfing, Personal abzubauen, hatte der Betriebsrat dem Aufsichtsamt einen Hinweis gegeben, dass wohl das Arbeitszeitgesetz nicht immer eingehalten würde. An die Vorstandsfahrer hatte er dabei nicht gedacht, aber das Thema kam natürlich hoch. Und Felicitas Richter hatte den Auftrag erhalten, nach einer Lösung zu suchen. Dies war glatter Selbstmord. Keiner hatte Interesse an einer Lösung: die Vorstände wollten ihre Feel-good-Situation nicht ändern, die Fahrer das Geld nicht verlieren und der Betriebsrat nicht seine besten Kunden.

Erst nachdem sie jedem Vorstand einzeln in endlosen Diskussionen klar gemacht hatte, dass er quasi mit einem Bein im Knast stünde, war man geneigt, sich dem Thema zu widmen und darauf zu verzichten, die Fahrer immer als Leibeigene vorzuhalten. Aber die Fahrer waren noch nicht zufrieden und der Betriebsrat wollte mehr Geld. Endlich hatte man eine Lösung gefunden, die tragfähig schien und die war jetzt drei Monate erprobt worden. Dr. Beyer wollte sicher ihren Bericht, weil er seinerseits am nächsten Tag dem Vorstand vortragen sollte. Sie war guter Dinge, denn es schien, als hätten sich alle an die Abmachungen gehalten. Die Arbeitszeitaufschreibungen, die neuerdings ausgefüllt wurden, waren sauber, und Mehrarbeit war auch nur im zulässigen Rahmen erfolgt.

Das erläuterte sie ihrem Chef und der war sehr erfreut über die Ergebnisse. Das würde er morgen seinen Kollegen beibringen und vorschlagen, den Piloten in normales Verfahren zu überführen. Es war sehr spät geworden und sie musste sich sputen, wenn sie die letzte Bahn bekommen wollte. „Ach, das ist doch gar kein Thema“, bekam sie zur Antwort. „Mein Fahrer kann Sie doch bringen“. Ihr entgleisten alle Gesichtszüge als sie einwandte, dass der doch wohl schon sehr lange im Dienst sei und selbst Feierabend machen sollte. Lächelnd wandte sich Dr. Beyer ihr zu und sagte: „Meine Liebe, Sie haben das wunderbar gemacht, aber für mich gilt das doch nicht.“

Über die Gastautorin:

Julie Richter hat langjährige Berufserfahrung als Personalleiterin und lebt heute als Personalberaterin in der Nähe von Berlin.